

## Stellungnahme des SBK

11. Dezember 2009

### Nationaler Versorgungsbericht für die Gesundheitsberufe 2009 Personalbedarf und Massnahmen zur Personalentwicklung auf nationaler Ebene

Die Gesundheitsdirektorenkonferenz und die in der OdAsanté zusammengeschlossenen Vertretungen der Arbeitgeber und der Fachverbände haben einen Bericht zu den Gesundheitsberufen veröffentlicht. Der Bericht wurde sehr sorgfältig und fachkundig erarbeitet und gibt erstmalig einen schweizweiten Überblick über die Personalsituation im Gesundheitswesen.

Die Ergebnisse für die Pflege sind alarmierend: In der Schweiz arbeiten aktuell rund 74 600 diplomierte Pflegefachpersonen. Allein um in Zukunft diesen Bestand beibehalten zu können, braucht es jährlich 4 694 Abschlüsse in Pflege FH/HF. Zwischen 2000 und 2009 wurden durchschnittlich pro Jahr lediglich rund 2280 Diplome in Pflege ausgestellt, also rund die Hälfte. Ohne rasche und substantielle Massnahmen kann die Versorgung mit genügend und genügend qualifiziertem Personal in Spitälern, Kliniken und im ambulanten Bereich nicht gewährleistet werden. Es besteht dringlicher Handlungsbedarf!

Im nationalen Versorgungsbericht wird eine breite Palette von Massnahmenvorschlägen aufgeführt. Zwei davon möchten wir herausheben, da wir davon für die Pflege die grösste Wirkung erwarten. Es sind die Bereiche **Personalerhaltung** und **Ausschöpfung des Ausbildungspotentials**.

Gesundheit ist ein zentrales Anliegen des Menschen. Grundsätzlich soll die Gesundheitsversorgung effizient, gerecht und für alle zugänglich sein. Dies ist nur möglich mit genügend gut ausgebildetem und motiviertem Gesundheitspersonal.

#### 1. Personalerhaltung

Pflegefachpersonen bleiben laut Schätzungen durchschnittlich 15 bis 20 von möglichen 40 Jahren im Beruf. Gelingt es, die mittlere Berufsverweildauer um ein Jahr zu verlängern, kann der Nachwuchsbedarf um 5% bis 10% gesenkt werden. Untersuchungen<sup>1</sup> (z.B. NEXT) belegen, dass Pflegefachpersonen vor allem intrinsisch motiviert sind, das heisst sie wollen ihre Arbeit gut machen und die ihnen anvertrauten Patientinnen und Patienten gut pflegen. Die entsprechenden Rahmenbedingungen wie genügend Personal und genügend gut qualifiziertes Personal sind wichtige Voraussetzungen für die Zufriedenheit im Beruf und damit für eine längere Berufsverweildauer.

<sup>1</sup> Beispiel NEXT-Studie unter: [www.next.uni-wuppertal.de](http://www.next.uni-wuppertal.de)

Gerechte Löhne sollten eine Selbstverständlichkeit sein. Verschiedene Untersuchungen<sup>2</sup> zeigen, dass monetäre und nicht monetäre Anreize eine etwa gleich wichtige Rolle spielen, um Gesundheitsfachpersonen im Beruf zu halten. Im Vordergrund stehen die **Autonomie** am Arbeitsplatz, die **Vereinbarkeit von Familie und Beruf** und die **Wertschätzung** für die berufliche Aufgabe.

## 2. Steuerung und Finanzierung der praktischen Ausbildung

Die alarmierenden Resultate des Versorgungsberichtes zeigen, dass nicht mehr länger auf eine Steuerung / Koordination bei den Gesundheitsausbildungen verzichtet werden kann. Der vorliegende Versorgungsbericht ist deswegen eine wichtige Grundlage für eine verbesserte kantons- und institutionsübergreifende Koordination. Das Ausbildungssystem muss unter Einbezug aller relevanten Partner gelenkt werden. Die kontinuierliche Planung und Evaluation von Massnahmen ist ein wichtiger Bestandteil.

Aus dem Versorgungsbericht geht hervor, dass viele Institutionen ihr Angebot an praktischer Ausbildung erhöhen müssen. Dafür braucht es gute Planung, sowie entsprechende fachliche und personelle Ressourcen, die auch etwas kosten und bezahlt werden müssen. Der Kanton Bern beispielsweise nimmt in diesem Bereich eine Vorreiterrolle ein, denn für jede Gesundheitsfachperson in der praktischen Ausbildung wird dem Arbeitgeber ein klar definierter und zweckgebundener Beitrag entrichtet, unabhängig davon ob die Trägerschaft öffentlich oder privat ist.

Damit genügend Interessentinnen für den Pflegeberuf rekrutiert werden können, braucht es auch genügend Absolventinnen der entsprechenden Zubringer. Im Vordergrund stehen ein EFZ Gesundheit (FAGE, FABE, MPA<sup>3</sup>) mit und ohne Berufsmatura, die Fachmatura oder die gymnasiale Matura.

### Aufgaben werden anspruchsvoller

Die Arbeit in der Pflege wird immer anspruchsvoller. Die Menschen in der Schweiz werden immer älter, Mehrfacherkrankungen nehmen zu und mit zunehmender Alterung der Bevölkerung steigt auch der Anteil an Menschen die an einer Demenz erkrankt sind markant an. Medizinisch-technischer Fortschritt und Abnahme der familiären Strukturen sind weitere Faktoren welche zu einem qualitativen und quantitativen Mehrbedarf an Pflege führen werden. Wenn die Aufgaben anspruchsvoller werden, können diese nicht auf gleichem Niveau durch weniger gut ausgebildetes Personal bewältigt werden. Im Gegenteil, die Ausbildungen müssen mit den steigenden Anforderungen der Praxis mithalten. FAGE und FABE werden einen zunehmend wichtigen Beitrag in der Gesundheitsversorgung leisten, sofern sie ihren Kompetenzen entsprechend und nicht anstelle von diplomierten Pflegefachpersonen eingesetzt werden.

Roswitha Koch, Leiterin Bereich Pflegeentwicklung, SBK Schweiz |

<sup>2</sup> Mehr unter: [www.ihf-fih.org/pdf/Incentives\\_Guidelines%20EN.PDF](http://www.ihf-fih.org/pdf/Incentives_Guidelines%20EN.PDF)

<sup>3</sup> FAGE: Fachfrau, Fachmann Gesundheit; FABE: Fachfrau, Fachmann Betreuung; MPA: Medizinische Praxisassistentin